

Interview mit Herlinde Trager

20_Trager_1

Persönlicher Weg in die Behindertenbewegung

I: Danke Herlinde, dass du dich bereit erklärt hast für dieses Interview heute. Ich habe vor kurzem ein Video gesehen, wo über die Initiativegruppe behinderter und nicht behinderter Menschen in Innsbruck über einen Aktionstag, den sie veranstaltet haben 1978 und ich würde gern so anfangen. Vielleicht könntest du einmal darüber erzählen über diese Initiativegruppe und auch wie du dazu gekommen bist und was ihr so gemacht habt in den 70er, 80er Jahren.

H.T.: Ja, kann ich dir schon erzählen. Als ich erfahren habe, dass es da die Initiativegruppe gibt, habe ich meine Schwester gefragt, damals, so unfertig wie ich war, ob ich da überhaupt hingehen kann, nicht. Ob ich da hingehen soll. Und meine Schwester hat gesagt, schau es dir an, horch dir es an, horch es dir an. Und dann habe ich die Leute kennengelernt, habe aber nicht so geredet wie heute. Sondern ich habe mir das alles nur angehört und habe mir die Leute genau angesehen. Es hat lang lange gedauert bis ich angefangen habe zu reden, um nicht zu sagen drei Jahre hat es gedauert bis ich mich getraut habe irgendwo einmal eine Wortmeldung abzugeben, nicht. Weil ich war früher immer eingesperrt und in den Heimen und nur daheim und so weiter und so fort. Ich bin vom sechsten Lebensjahr an bis 14 Jahre nur in den Heimen gewesen, stellenweise nur in den Ferien daheim. Und da hast du nicht viel lernen können. Und ja, wie wir da die Aktion gemacht haben 1977, das war so, da hat mich auch der Volker gefragt, ob ich das machen würde. Und da war ich recht unsicher, nicht, habe mich fast nicht getraut und habe es aber trotzdem gemacht. Und das war nachher recht lustig. Und dann habe ich angefangen, richtig zu leben in der Gesellschaft. Und wie wir die Aufnahmen gemacht haben, das habe ich gerade zu dir gesagt, das war jedem fremd, und auch ältere Leute, die haben gesagt, ich wäre eine Terroristin, weil ich mich da filmen lasse. Und so weiter und so fort. Und ich habe nur gelacht, das muss ich wirklich sagen, das war eigentlich echt interessant und ja so ist es weitergegangen.

20_Trager_2

FILM: WAS HEISST DENN DA BEHINDERTE

Und dann haben wir mit dem Herrn Breit, ich glaube das war 1977, einen Film gemacht. Und ich glaube, der heißt "Was heißt denn hier behindert?". Und jetzt habe ich eben zum Herrn Schönwiese gesagt, er soll mir die DVDs schicken, wenn er noch eine hat. Und er hat sie mir geschickt und so weiter und so fort. Und jetzt werde ich sie mir einmal zu Gemüte führen.

I: Der Herr Breit, wer war das?

H.T.: Das war einer vom Rundfunk, ein Komponist. Und der hat mit uns da auch geübt und so weiter und so fort und so weiter, wie man was eigentlich so macht.

I: Geübt heißt das (...)?

H.T.: Ja, geübt, wir waren mit, ich - ich rede von mir jetzt - ich war nicht so sicher und auch manche Studenten und solche Leute, die waren auch nicht sicher. Es hat ja schon ein paar behinderte Leute auch gegeben, aber der Großteil waren Studenten. Und die waren auch ein bisschen fremd in der Materie und die haben auch erst reinwachsen müssen, habe ich so den Eindruck, heute weiß ich mehr als früher.

I: Also da ist es einfach darum gegangen, das Thema Behinderung und wie Menschen mit Behinderungen leben, der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Wie man das anspricht für jemanden, der das nicht gekannt hat.

H.T.: Ja genau.

20_Trager_3
Politische Aktionen

Es waren viele Leute, Studenten halt.

I: Und Leute mit Behinderung?

H.T.: Und Leute mit Behinderung, der Praxmarer Franz, der Juen Willi und so weiter und so fort. Die Helga Swoboda war auch behindert und von den Studenten kann ich es dir nicht sagen. Und ein paar Sozialarbeiter waren dabei, die Monika Mitsch, die Marlies Sutterlütty damals und so weiter und so fort, ja. Das kann ich dir nicht sagen, ich müsste die Gesichter sehen, nachher würde ich die Namen kennen.

I: Aber die Gruppe war ziemlich groß?

H.T.: Groß, ja, ziemlich groß.

I: Und ihr habt euch regelmäßig getroffen?

H.T.: Einmal die Woche. Da hatten wir in der Innenstraße ein Lokal, das hat KOZ geheißen und dann haben wir uns bei der Mensa getroffen in der Josef Hirn Straße.

I: Passt es, wenn ich mehr frage oder soll ich eher ruhiger sein?

H.T.: Nein, das passt mir gut, also ich habe da kein Problem.

I: Also wir waren jetzt bei euren regelmäßigen Treffen, also bei den Treffen der

Initiativgruppe einmal die Woche und da sind dann auch Aktionen besprochen worden, oder?

H.T.: Jaja, schon. Über die abgechrägten Gehsteige und so, dass alles behindertengerechter gemacht wird und so und teilweise haben wir auch die Herrn Politiker in die Rollstühle reingesetzt, dass sie einmal einen Begriff kriegen, wie man da über die Straße kommt ohne Rampe oder so etwas. Eigentlich mich erfüllt das schon ein bisschen mit Stolz, was wir da alles gemacht haben.

I: Was noch, fällt dir da noch etwas ein von Aktionen?

H.T.: Was haben wir noch gemacht, wir haben sicher noch etwas gemacht. Im Moment ist es mir ein bisschen entfallen.

I: Jedenfalls habt ihr etwas bewirkt.

H.T.: Haben wir, haben wir, haben wir. Langsam haben sie ein paar Gehsteige abgeflacht, dass jeder mit dem Rollstuhl besser rüberkommt, nicht. Vom Politischen her kann ich nicht viel sagen, aber wir haben schon ein bisschen einen Staub aufgewirbelt. Ja.

20_Trager_4 LERNPROZESS

I: Und dann ist das MOHI [Mobiler Hilfsdienst] gegründet worden, oder? Aus der Initiativgruppe heraus.

H.T.: Ja. Und dann das SLI aus dem MOHI.

I: Du hast mal erzählt, du warst im Vorstand vom MOHI?

H.T.: Ja, da habe ich aber nicht viel gemacht, ich war nicht so involviert, es war ein bisschen eine Formsache. Ich war noch nicht so geübt in der Ausdrucksweise im Sprechen und so weiter und so fort. Und ich hatte schon eher ein bisschen Angst, dass ich mich da irgendwo Äußere. Also das ist sicher der Hauptgrund, dass ich nicht viel gesagt habe oder nie viel gesagt habe. Einmal habe ich gesagt nach drei Jahren, wie wir so Aktionen gemacht haben, "Ich denke mir, ich bin für euch ein Versuchskaninchen", nicht. Aber es kommt auf den eigenen Lernprozess darauf an, also braucht man die anderen nicht so blöd anreden, hab ich mir gedacht. Aber das ist mir einfach so rausgeschossen.

I: Versuchskaninchen weil du in der Gruppe warst und da (...)

H.T.: Jajajaja, jaja. Eben, nein und es ist ja ein riesiger Lernprozess gewesen. Und so viel ich weiß, lernt man auch im Leben nie aus, das wächst nachher, wenn du selber eine Familie hast und ein Kind hast, wo du eigentlich auch selber dich ein bisschen an der

Nase nehmen musst, um nicht als Dumme dazustehen, sondern auch wieder nach außen gehen und sich auszudrücken.

20_Trager_5

FAMILIE UND EIGENSTÄNDIGKEIT

Und die Familie ist für mich mein ein und alles gewesen, obwohl ich habe immer Hilfe gebraucht. Ich habe Hilfe gebraucht, dass mich der Michi badet und so weiter und so fort. Da hat mir mein früherer Lebensgefährte auch geholfen, sehr viel. Und ohne Umschweife zu sagen, wenn ich den Hansi nicht gehabt hätte mit der Michi, dann hätten sie mir die Vormundschaft gar nicht gegeben. Und jetzt kommt das, jetzt habe ich die Vormundschaft von der Michi selber bekommen. Das Jugendamt wollte sie mir nicht geben, dann sind wir in Rekurs gegangen und da habe ich sehr viel Hilfe gehabt von den Johannitern und vom Georg Kathrein vom Richter im Ministerium. Da war er aber noch nicht so weit, aber er hat mir geholfen, hat er gesagt, Herlinde, wir probieren es und wenn es nicht geht, wenn du es nicht schaffst, dann musst du damit rechnen, dass das anders wird. Aber ich habe die Vormundschaft das ganze Leben von der Michi gehabt, also wie sie noch Kind war und das erfüllt mich auch mit Stolz.

Aber jetzt kann ich auch meine eigenen Wege gehen.

I: Und da war die Initiativgruppe wichtig, oder, und das Kennenlernen?

H.T.: Ja, natürlich, das war das wichtigste. Das war für mich das wichtigste, um selbstständig zu leben, so.

H.T.: Ja, natürlich, jetzt habe ich vier Mal die Woche jemanden hier am Vormittag, das passt gut, da bin ich schon ganz zufrieden. Mich ärgert nur, dass ich alle zwei Jahre ansuchen muss beim Land, dass ich sie mir das weiter bewilligen. Das finde ich eigentlich unfair, weil ich hab mir das ja nicht angeschafft und ich mache ja keinen Spaß. Aber man muss ja froh sein, dass man es bekommt, es kann anders auch sein, in der heutigen Zeit ganz besonders.

20_Trager_6

Heim

I: Vielleicht kannst du auf die Kindheit zurückkommen und noch ein bisschen etwas erzählen, wie das so war.

H.T.: Also mir ist in Erinnerung, jetzt nur vom Martinsbühl. Weil in der Waldschule war ich erst sechs Jahre alt, und da weiß ich eigentlich nicht mehr viel. Aber vom Martinsbühl kann ich dir schon eher negative Sachen erzählen ein bisschen, alles weiß ich auch nicht. Weil, aber da haben sie, die Schwestern, die Kinder und Jugendlichen geschlagen auf

Teufel komm raus und irgendwie in so Säcken reingesteckt und in ein dunkles Loch rein, in eine Abstellkammer. Und ja, was sollst du tun, ich habe nichts sagen können, mir ist selten was passiert und mir hat meine Schwester, also nicht meine Schwester, sondern die Klosterfrau hat mir einmal eine geschmiert. Einmal, habe ich gesagt, ich sage das daheim, weil ich bin auch keine Dumme. Und mir haben sie nie etwas getan, sonst, nur hat sie mir eine geschmiert, weil ich meine Schuhbänder nicht zugehabt habe. Das waren so Socken mit durchgezogenen Bändern und das hab ich nicht können und da hat sie mir eine geschmiert, dass mir das Hirn stehen geblieben ist. Seitdem habe ich persönlich niemals mehr erlebt, weil da haben sie sich schon ein bisschen zusammengerissen nachher. Ich war da die einzige Rollstuhlfahrerin, die oben war, was eigentlich schon eine Frechheit war eigentlich. Ich habe Stiegen steigen müssen und so weiter und so fort. Und das hat nichts gemacht, kann ich ja. Aber weißt, dass da oben im Martinsbühl, das ist eine Burg vom Kaiser Maximilian, vom Kaiser Maximilians Zeiten und er hat da oben die Burg gehabt und das haben sie alles umfunktioniert zum Heim. Innen war es schon schön, halt einfach, aber schön, aber nicht behindertengerecht. Und einmal hat mich eine junge Frau getragen und mich mitgenommen einen ganz langen Weg, einen Gang entlang und ich hab gelacht, weil wenn mir da jemand auf den Bauch drückt, fange ich an zu lachen. Da kann ich nichts machen und nachher ist die eine aber ausgerutscht und ich habe gelacht und hab mir in die Zunge reingebissen im Flug. Da haben sie Angst bekommen die Nonnen, weil das kannst du ein 17-, 18-jähriges Mädchen oder ich weiß nicht, wie alt sie war, die kannst du das nicht machen lassen. Da haben sie Angst bekommen, da bin ich sogar genäht worden auf der Zunge und das werde ich nie vergessen.

I: Und wart ihr da nur Mädchen in dem Heim oder waren da Jungs und Mädchen?

H.T.: Nein, alles nur Mädchen, 150 Mädchen.

I: Und was haben die anderen Mädchen für Behinderungen gehabt?

H.T.: Geistig, geistiger Art, mit denen haben sie schon gespielt. Da haben sie ihre Wut und ihren Frust auslassen können, weil sich da auch niemand darum gekümmert hat, um das geht es. Meine Leute, meine Mutter ist einmal mit dem Onkel runtergefahren auf der Vespa und hat geschaut, wie es mir geht. Und ich habe mich so gefreut, weil ich ein kaltes Schnitzel bekommen habe, das habe ich so geliebt, echt. Und, aber ich muss sagen, das ganze um und auf da oben, das war der reinste Sauerhaufen. Und so geistig behindert waren die Leute da oben nicht, weil sie haben sprechen können, sie waren zwar ein bisschen langsam, aber sie haben sprechen können. Aber das ist für mich heute eine Katastrophe, wenn ich da daran zurückdenke, wie frustriert die Nonnen alle waren.

20_Trager_7
VORMUNDSCHAFT

Und jetzt noch etwas, unabhängig davon, weil ich die Michi gehabt hat, ganz klein, ist nach einem halben Jahr die Fürsorge gekommen. Und ha hat mir die Elke, das war eine Helferin von den Johannitern, die hat mir geholfen. Dann hat sie gesagt, du kannst nicht alleine bleiben, da bin ich dabei, dass die einen sehen, dass jemand da ist, der auf das Kind auch schaut, verstehst? Und die Fürsorge hat mir nachher vorgeschlagen, dass die Vormundschaft das Jugendamt hat. Dann habe ich gesagt, nein, hab ich gesagt, die Vormundschaft will ich selber haben, nicht, dass mit der Michi das passiert, was mit mir passiert ist, einfach über den Kopf hinweg bestimmen, was mit dem Kind zu passieren hat, verstehst. Und dann war die aber nicht mehr da, dann ist die nicht mehr gekommen, nie mehr. Und ja, so kommt das eine zum anderen. Und die Vormundschaft zu bekommen hat für mich gedauert drei Monate und da haben sie sich gestritten, aber vorher war die Fürsorge bei mir, hab ich gesagt, nein, kommt nicht in Frage. Weißt, wenn du, du weißt es selber, wenn du da stehst als Rollstuhlfahrerin, wirst du ja erstens einmal nicht für voll genommen, wirklich. Und bei mir war es noch schwerer, wenn ich vorher nicht rausgekommen bin und mich nicht artikulieren hab können, verstehst, weil ich nicht wusste, wo es langgeht. Und weil ich einfach keinen Begriff gehabt habe, heute passiert mir das nicht mehr, das sage ich dir, ich bin ja auch schon 68 (lacht).

Ja, aber, es passt schon. Ich war stolz, wie ich die Vormundschaft für die Michi bekommen habe, das sage ich dir, ich war so stolz, echt. Natürlich muss man sich schon eingestehen, dass man Hilfe braucht, das musst du, weil sonst stehst du auf verlorenem Posten und wäre mein Lebensgefährte nicht hier gewesen, nachher hätte ich die Vormundschaft überhaupt nicht bekommen. Als alleinstehende Rollstuhlfahrerin bekommst du sie nicht. Naja, ja, so war das. Was könnte ich noch sagen, im Moment nichts mehr, sollte mir noch etwas einfallen, nachher melde ich mich bei dir, darf ich?

I: Ja, sicher gerne!